

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 30 2014

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Markus Denkler
in Zusammenarbeit mit Dr. Elmar Schilling

Anschrift der Redaktion:

Dr. Markus Denkler
Schlossplatz 34
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-7395-1030-9

© 2014 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Satz: Mag. Anna Fankhauser, Osnabrück
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

- Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 5:
Hochdeutsche Prosatexte (Auswahl) 9
- Georg Cornelissen: Augustin Wibbelt und der Dialekt von Mehr:
Kleverländisch aus münsterländischer Sicht 91

MISZELLEN UND BERICHTE

- Robert Langhanke: Noch einmal das „Ferkel in der Wiege“: John
Brinckman und Augustin Wibbelt 105
- Verena Kleymann: Der Sohn der Roten Erde. Zu Leben und Werk des
Franz Seraphim Richard Knoche 113
- Elmar Schilling: Quickborn-Preis und Rottendorf-Preis 2014 120
- Anna Fankhauser: „Niederdeutsche Literatur im Ersten Weltkrieg“ –
Kolloquium der Kommission für Mundart- und Namenfor-
schung Westfalens 121
- Christina Eichhorn: Tagungsbericht: „Westfälisch: Geschichte – Struk-
turen – Perspektiven“ (8.–10.10.2014 in Münster) 124
- Markus Denkler: ISA – Der interaktive Sprachatlas des westfälischen
Platt 128

BUCHBESPRECHUNGEN

- Elmar Schilling: Heliand. Eine Übertragung aus dem Altsächsischen
ins Neuniederdeutsche von Hannes Demming. Enschede: Uit-
geverij Twentse Welle 2012. 160 S. 131
- Hanne Griebmann: Anton Aulke: Lesebuch. Zusammengestellt und
mit einem Nachwort von Klaus Gruhn. Köln: Aisthesis Verlag
2011 (Nylands kleine westfälische Bibliothek, Bd. 25). 153 Seiten. 133
- Meike Glawe: Heinz H. Menge: Mein lieber Kokoschinski! Der Ruhr-
dialekt. Aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands. Bott-
rop: Henselowsky Boschmann Verlag 2014. 128 Seiten. 138

Verena Kleymann: Matthias E. Borner: Pinneken und Pieselotten. Grundwortschatz zum Überleben in Stadt und Land Paderborn. Ein Sprachkurs (nicht nur) für Zugezogene mit über 200 Voka- beln Umgangssostwestfälisch. Gütersloh: Verlagsunion Vox Rind- vieh 2012. 144 Seiten.	143
Elmar Schilling: Föör all düt un föör all dat. Lieder in Münsterländer Platt von Strauhspier. Audio-CD. Rheine: Strohalm-Musik 2012. Spieldauer 42:07 Minuten.	146

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2013	149
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2013	157
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2013	157
Neue Mitglieder 2013	158
Abbildungsnachweise	158
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	159

Augustin Wibbelt und der Dialekt von Mehr: Kleverländisch aus münsterländischer Sicht

1. Wibbelts Bemerkung zum *du* in Mehr

Augustin Wibbelt war von 1906 bis 1935 Pastor in dem kleinen Dorf Mehr am unteren Niederrhein.¹ Im „Versunkenen Garten“ schreibt er über diese Zeit:²

In der Seelsorge gab es Arbeit genug, da ich alleinstand, aber die Leute waren freundlich und friedlich und die Kinder in der Schule folgsam und artig. Die Bauern am Niederrhein haben viel vom holländischen Phlegma an sich. Sie zeigten sich umgänglich und zugänglich, weniger starrsinnig und weicheren Gemütes als meine Münsterländer Landsleute. Im Anfange fiel es mir auf, daß die einfacheren Leute mich mit ‚Du‘ anredeten, während sie zueinander ‚Ihr‘ sagten; sie hielten das ‚Du‘ für feiner und respektvoller, da sie es ja auch dem lieben Gott gegenüber gebrauchten. Auch im Weltkrieg, wo ich einen lebhaften Briefwechsel mit den einberufenen Pfarrkindern unterhielt, bekam ich lauter Du-Briefe, die dann gewöhnlich unterzeichnet waren ‚Dein Freund‘. Man konnte es nicht ohne Rührung lesen.

Das Pronomen *du* gibt es im cleverländischen Dialekt von Mehr nicht, oder aber nur in einer sehr eingeschränkten Funktion (s. 6.).³ Für die 2. Person Singular wird und wurde im Raum Mehr *gej* verwendet, das aus dem mittelalterlichen Pluralpronomen *gi* ‚ihr‘ hervorgegangen ist und auf den Singular übertragen wurde.⁴ Wenn die Bauern und Tagelöhner ihren Seelsorger mit *du* anredeten, werden sie Hochdeutsch (Standard) gesprochen haben. Dass sie ihn dann nicht ihrzten oder siezten, hatte seinen Grund im dialektalen Pronominalsystem des unteren Niederrheins – das Augustin Wibbelt vielleicht gar nicht

¹ Vgl. Robert Peters: Leben und Dichten in Zeiten des Sprachwechsels. Augustin Wibbelt (1862-1947). In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 28 (2012), S. 7–38, hier S. 12.

² Augustin Wibbelt: Der versunkene Garten. Lebens-Erinnerungen. 2. Aufl. Essen 1948, S. 294. Ich danke Friedel Helga Roofs, die mich auf diese Stelle aufmerksam gemacht hat!

³ Am 9. Juli 2013 habe ich in Mehr die DialektsprecherInnen Guni van Heek (geb. 1927), Paula Hoffmann (geb. 1927), Maria und Wilhelm Vervoort (geb. 1927 bzw. 1923) sowie Johannes van Lier getroffen, die mir zum Dialekt ihres Heimatortes Auskunft gaben. Die Zusammenkunft war von Herrn van Lier organisiert worden, wofür ich ihm noch einmal herzlich danken möchte.

⁴ Vgl. Jan Goossens: Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands. „Fränkischer Sprachatlas“. Lieferung 1–3. Marburg 1988, 1994, 2002; zu den Personalpronomen der 2. Person: 2. Lieferung, Karten 13, 14, 15, 21, 22.

geläufig war. Es unterschied sich bei der 2. Person (Singular und Plural) erheblich vom Münsterländischen, wie es der aus Vorhelm stammende Pastor kannte.

In diesem Aufsatz soll der kleverländische Dialekt, wie er in Mehr und Umgebung gesprochen wird / wurde, skizziert werden. Dabei dient das Wibbelt-Zitat als Aufhänger für eine kontrastive Analyse des Pronominalsystems (bzw. eines Teilbereichs desselben), das wie der Mehrer Dialekt insgesamt sehr stark vom Niederländischen (vom Standardniederländischen wie von den niederländischen Nachbardialekten im Raum Nijmegen) beeinflusst ist.

2. Kleverländisch

Kleverländisch (auf Niederländisch: *Kleverlands*) ist die Bezeichnung eines grenzüberschreitenden Dialektgebietes zwischen Arnheim und Venlo im Westen und Emmerich und Duisburg im Osten (s. Karte 1).⁵ Benachbarte Dialekt-räume sind das Brabantische, das Südniedfränkische und das Westmünsterländische bzw. das Münsterländische.



Karte 1: Das Kleverländische

⁵ Vgl. Georg Cornelissen: Kleverländisch / Kleverlands heute. Funktionsverlust, Funktionser-satz, Funktionsteilung. In: *Lingua theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft*. Jan Goossens zum 65. Geburtstag. Hrsg. von José Cajot u. a. 1. Band. Münster 1995, S. 633–640.

Im Kleverländischen ist das *l* in Wörtern wie *ald* ‘alt’, *halde* ‘halten’, *Gold* ‘Gold’ oder *Holt* ‘Holz’ bewahrt geblieben; die brabantischen Dialekte haben das *l* vokalisiert wie das Standardniederländische auch: *oud*, *bouden*, *goud*, *bout*. Als Abgrenzung zum Südniederfränkischen dient die Uerdinger Linie: Nördlich davon ist in den Dialekten im Personalpronomen ‚ich‘ das alte *k* erhalten (*ik* / *ek*), jenseits der Uerdinger Linie ist *ich* / *ech* (bzw. *isch* / *esch*) zu hören. Vom Westmünsterländischen und Münsterländischen hebt sich das Kleverländische durch ein gestuftes System bei den Pluralformen im Präsens der Verben ab, analog zum Standarddeutschen *wir laufen*, *ihr lauft*, *sie laufen*. Dagegen verwenden die Sprecher der westfälischen Nachbardialekte hier stets eine Einheitsform auf *-t*. Die westfälische Westgrenze (die kleverländische Ostgrenze) wird denn auch Einheitsplurallinie genannt.

Eine Dialektaufnahme aus Mehr findet sich auf der 2006 erschienenen CD „Platt in Kleve und Umgebung“.⁶ Weitere Sprachproben auf dieser CD stammen aus Zyfflich, Wylter, Kranenburg, Nütterden, Kleve und Keeken sowie aus dem niederländischen Pannerden, aus Orten, die in einem Umkreis von zehn Kilometern um Mehr herum liegen. Auf der Homepage des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte sind Dialektaufnahmen aus Zyfflich, Kranenburg und Kleve zu finden.⁷

Um 1885 füllte der Mehrer Schullehrer Tillmann Decker den Dialektfragebogen von Georg Wenker aus.⁸ Darauf waren 40 hochdeutsche Sätze in den örtlichen Dialekt zu übertragen; hier einige Auszüge:

1. *In de Wenter fliege de tröge Blör dör de Loch.*
2. *Et hört so meteen op te sneie [...].*
4. *Den guje alte Mann es [...] int kalte Woater gefalle.*
8. *Te Füt tün min ärg weh [...].*
11. *Ek sloj ou so meten met te Potlälbel öm de Ohre gei Aap.*
16. *Gei sit noch nit gröt genug [...].*
17. [...] *met te Börsel rein make.*
31. *Ek verstoj oli nit, geli mot en betje harter prote.*
37. *De Bure hatte feif Osse [...].*
39. *Got mar, den brünen Hond tüt ou neks.*

⁶ Platt in Kleve und Umgebung. 25 Sprachaufnahmen aus den Jahren 1958–2004. Hrsg. von Georg Cornelissen. Kleve 2006.

⁷ http://www.rheinische-landeskunde.lvr.de/de/sprache/tonarchiv/tonarchiv_1.html (12.1.2015).

⁸ Digitaler Wenker-Atlas (DiWA). Hrsg. von Jürgen Erich Schmidt / Joachim Herrgen, bearb. von Alfred Lameli u. a. [...]. 2001–2009. <http://www.diwa.info>; Wenker-Fragebogen aus Mehr: 23349, aus Niel (s. u.): 23347 (12.1.2015).

Die hochdeutsche Vorgabe lautete:⁹

1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien [...].
4. Der gute alte Mann ist [...] in das kalte Wasser gefallen.
8. Die Füße thun mir sehr weh [...].
11. Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe!
16. Du bist noch nicht groß genug [...].
17. [...] mit der Bürste rein machen.
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.
37. Die Bauern hatten fünf Ochsen [...].
39. Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts.

Lehrer Decker hatte einige Schüler gebeten, die Sätze in den Dialekt von Mehr zu übersetzen; er selbst schrieb das Ganze dann nieder. Dabei unterliefen ihm offensichtlich einige Fehler: Statt *Potläbel* hätte er wohl *Potläpel* (oder *Pottläpel*) schreiben müssen. Der Lehrer stammte aus dem Raum Siegen, hier ist anstelle von *p* oft ein *b* zu hören.¹⁰ Statt *tröge*, *alte* und *kalte* wäre *dröge*, *alde* und *kalde* wohl richtig gewesen, statt *Te Füt tün min ärg weh* hätte er *De Füt diin min ärg weh* schreiben müssen, statt *hatte*: *hadde*, statt *tüt*: *düt*.

3. Kleverländisch und Münsterländisch

Wer selbst einen münsterländischen Dialekt spricht, wird in den Wenker-Sätzen aus Mehr eine Vielzahl von Auffälligkeiten entdeckt haben. Daneben müsste ihm aber auch manches vertraut vorkommen, so die Konsonanten *p* in **Potläpel* (hier: *Potläbel*), *t* in *Woater* oder *k* in *make*. Alle Dialekte nördlich der Benrather Linie (s. Karte 2) zeichnen sich durch die *p-t-k*-Reihe aus, während in den Mundarten südlich davon *f* / *pf* (anstelle von *p*), *s* / *ʒ* (anstelle von *t*) und *ch* (anstelle von *k*) zu hören sind, von Ausnahmen abgesehen. Die Benrather Linie ist laut Definition die *maken-machen*-Linie, sie deckt sich allerdings mit entsprechenden Lautgegensätzen in einer Unzahl weiterer Fälle. Südlich der Linie, also in Aachen, Köln oder Siegen, werden „hochdeutsche“ Dialekte gesprochen; der Norden, mit Vorhelm und Mehr, bildet den „niederdeutschen / niederfränkischen“ Sprachraum – der sich durch die Einheitsplurallinie (s. o.) gliedern lässt. Weitere Beispiele aus dem Raum Mehr für die *p-t-k*-Gruppe sind:¹¹

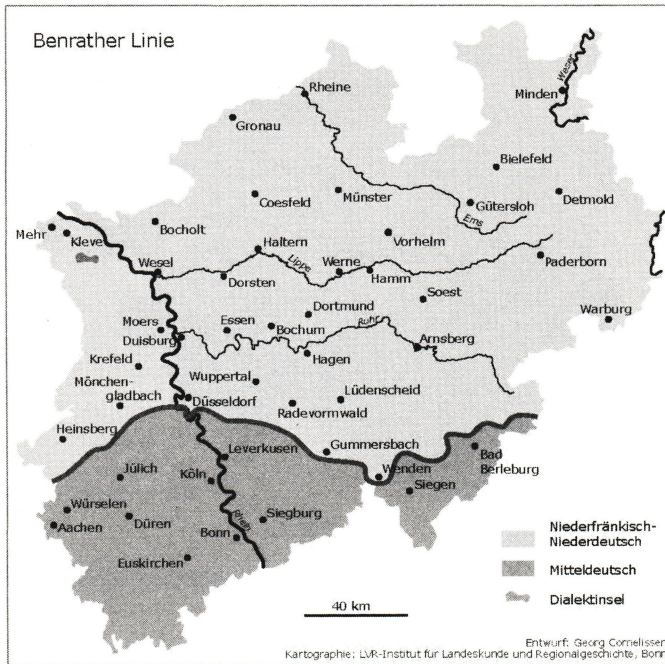
⁹ Walther Mitzka: Handbuch zum Deutschen Sprachatlas. Marburg 1952, S. 13–14.

¹⁰ Vgl. Jakob Heinzerling / Hermann Reiter: Siegerländer Wörterbuch. Mit Abbildungen im Text, 65 Sprachkarten nebst Kirchspiel- und Ämterkarte und einem schriftdeutschen Register. Neu bearb. von H. R. 2. Aufl. Siegen 1968.

¹¹ Mehr und seine Umgebung sind einbezogen in: Egon Schönberger: Wortschatz des unteren Niederrheins. Unter Mitarbeit von Ingrid Hüsges, Ernst Lamers, Johannes van Lier. Band 1 [Wörterbuch]. Kleve 1998. Für weitere Auskünfte danke ich Johannes van Lier (Mehr).

Appel, grippe, Hoop, lope, Seep
äte, Geit, Tidd, sette, wett
Dack, -ke (Suffix), Köök, Kerk, spräke

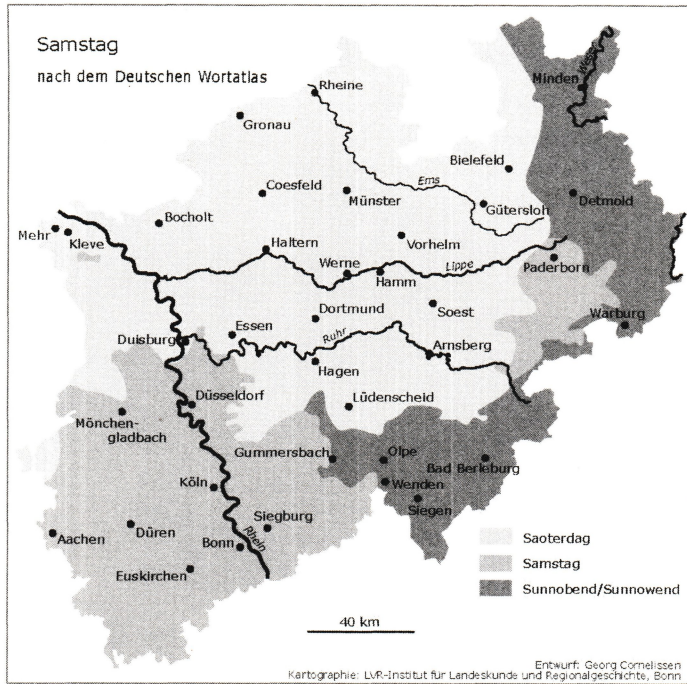
Apfel, greifen, Haufen, laufen, Seife
 essen, Geiß (Ziege), Zeit, sitzen, weiß
 Dach, -chen, Küche, Kirche, sprechen



Karte 2: Die Benrather Linie

Auch im Wortschatz gibt es zwischen dem Kleverländischen und dem Münsterländischen zahlreiche Übereinstimmungen: *Pott* 'Topf' (hier in *Potläbel*, lies *Potläpel*) weist darauf hin. Weitere Beispiele wären *Blag* 'Kind', *gau* 'schnell', *Heerohme* 'Pfarrer', *Klei* 'Lehm', oder *Pütt* 'Brunnen'. Auch *Saoterdag* 'Samstag' gehört zu dieser Gruppe von Wörtern;¹² auf der Karte, die das heutige Bundesland Nordrhein-Westfalen zeigt, ist dessen Verbreitungsgebiet in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert zu erkennen (s. Karte 3).

¹² Zu *Saoterdag* vgl. Deutscher Wortatlas. Von Walther Mitzka und [ab Band 5] Ludwig Erich Schmitt. [Ab Band 18] Redigiert von Reiner Hildebrand. Gießen 1956–1980, hier Band 16, Karte 11.



Karte 3: Samstag

Zu den „falschen Freunden“ im Sinne der Fremdsprachendidaktik gehört allerdings das Lexem *Pogg* bzw. *Pöggskén*. Eine Übertragung der ersten Zeilen des bekannten Gedichts von Augustin Wibbelt in den Dialekt von Mehr könnte so aussehen:¹³

Dat Pöggskén
Pöggskén sitt in'n Sunnenschien,
O, wat is dat Pöggskén fin
Met de gröne Bücks!

Dat Pöggske
Pöggske sett enne Sonneschinn,
O, wat es dat Pöggske finn
Met de grüne Bocks!

Allerdings ist ein *Pöggske* in Mehr ein Schwein oder ein Ferkel, während das münsterländische *Pöggskén* ja den Frosch bezeichnet. Es handelt sich hier ursprünglich um dasselbe Lexem, dessen Bedeutungsgeschichte sich im Münsterland jedoch anders gestaltet hat als am unteren Niederrhein.¹⁴

¹³ Zitiert nach Peters (wie Anm. 1), S. 17.

¹⁴ Vgl. Heinz Eickmans: Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen. Köln, Wien 1986 (Niederdeutsche Studien; Bd. 33), S. 177–180.

Die Liste der Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen ließe sich lange fortsetzen. Auf der anderen Seite der linguistischen Bilanz müssten dann die Fälle sprachlicher Gegensätze zwischen beiden Regionen aufgeführt werden. Mit an erster Stelle wären die typisch westfälischen Brechungsdiphthonge (wie in *Kiärke*, *Küäke*, *spriäken*) aufzuführen, denen am Niederrhein einfache Vokale entsprechen (s. o.).

Der Frage der interdialektalen Verstehbarkeit ging eine im Jahre 1992 erschienene Arbeit nach: Was macht die Verständigung schwierig oder unmöglich, wenn SprecherInnen verschiedener Dialekte aufeinandertreffen? In der genannten Untersuchung standen rhein- und moselfränkische Dialekte im Mittelpunkt. Als Ergebnis wurde festgehalten:¹⁵

Entscheidenden Einfluß auf das Satzverstehen hat die korrekte Dekodierung von Verb und Subjekt. Werden diese Satzglieder verstanden, gibt es nur selten Verstehbarkeitsprobleme im Satz. Wird eines dieser Satzglieder nicht verstanden, kommt es mit hoher Wahrscheinlichkeit zu weiteren Verstehbarkeitsproblemen.

Bestimmte lautliche Kontraste wirken sich hemmend auf den Verstehensprozeß aus. Aus dem Bereich des Vokalismus zählen dazu besonders die Kontraste Langvokal vs. Kurzvokal, Monophthong vs. Diphthong, sowie die Zentralisierung. Als konsonantische Verstehenshemmnisse wirken sich die Rheinische Gutturalisierung und bestimmte in der Standardsprache und/oder dem jeweiligen Hörerdialekt nicht mögliche Lautkombinationen aus.

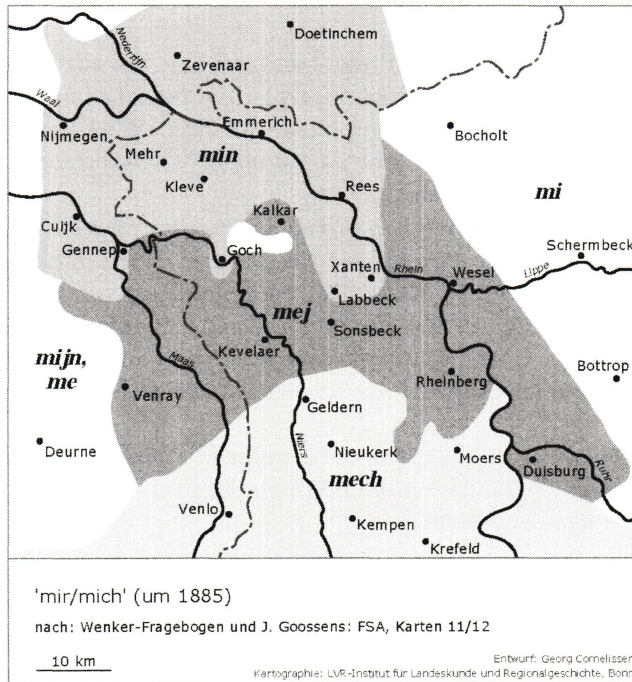
Lexikalische Kontraste können die gegenseitige Verstehbarkeit beeinträchtigen: Wörter, die die Hörer nicht kennen, werden – außer bei eindeutigem Kontext – nicht verstanden.

Zu den münsterländisch-kleverländischen Kontrasten im Wortschatz gehört die semantische Kluft bei *Pöggske(n)*, Verstehensprobleme dürften einem Nieder rheiner u. a. die westfälischen Brechungsdiphthonge oder die Zwielaute in Wörtern wie *Draime* 'Träume', *leif* 'lieb', *raut* 'rot', *Rause* 'Rose' bereiten, in denen sein Dialekt einen Monophthong hat (*Drööm*, *lie*, *rot*, *Roos*). Umgekehrt werden münsterländische Dialektsprecher Mühe bei niederrheinischen Sätzen haben, wenn als Subjekt das Pronomen *gej* auftaucht (s. Abschnitt 6.).

¹⁵ Ernst Herbert Schmitt: Interdialektale Verstehbarkeit. Eine Untersuchung im Rhein- und Moselfränkischen. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung; Bd. 18). Stuttgart 1992, S. 215.

4. Kleverländisch zwischen Köln und Utrecht

Bedeutende Strömungen, die die Dialekte am unteren Niederrhein im Laufe der Jahrhunderte verändert haben, kamen aus dem Süden und aus dem Nordwesten, wie die Arbeiten Theodor Frings¹⁶ und Jan Goossens¹⁷ gezeigt haben. Auf der Karte „mir / mich“ (s. Karte 4), basierend auf den Wenker-Fragebogen, treten beide in Erscheinung: Im Raum Mehr-Kleve lautet der Einheitskasus *min* (s. o. den Wenker-Satz 8), in Geldern und südlich davon *mech*. Dagegen ist *mej* die (diphthongierte) Fortsetzung von *mi* (*mj*, *my*), wie es in spätmittelalterlichen kleverländischen Texten benutzt wurde.



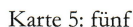
Karte 4: mir / mich

Am unteren Niederrhein, also im nördlichen Teil des Kleverländischen auf deutschem Boden, finden sich kaum Spuren rheinischen (kölnischen) Einflusses. Typisch rheinisch ist etwa die Velarisierung des *n* zu *ng*; das Verbreitungsgebiet dieses Phänomens hat sich im Falle der Lexeme *Ling* 'Leine' und *Ping* 'Pein / Schmerz' oder im Namen *Sting* 'Stin / Christine' vom Süden aus

¹⁶ Theodor Frings: Sprache. In: Aubin, Hermann / Frings, Theodor / Müller, Josef: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. 1926, Nachdruck Darmstadt 1966, S. 94–189.

¹⁷ Goossens (wie Anm. 4).

Auf der anderen Seite kommen in Mehr niederländische Sprachelemente ins Spiel, die aus westfälischer Sicht einer Erklärung bedürften. So lautete der Anfang von Satz 37: *De Bure hatte [= hadde] feif Osse [...]* (s. o.). Das Zahlwort *feif* haben die Mehrer Dialekt SprecherInnen von ihren Nachbarn im Nordwesten übernommen, im Standardniederländischen hat es ebenfalls einen Diphthong (*vijff*). Allerdings ist, wie die Karte zeigt, heute in Mehr wohl (wieder) *fiif* zu hören; das Material für diese Karte stammt im Wesentlichen aus dem Jahre 2004 (s. Karte 5).



¹⁸ Vgl. Karl Dicks: *Vogteier Wörterbuch. Eine Dokumentation der Mundart in der Vogtei Gelderland. Mit einer Einführung von Georg Cornelissen*. Nieuwekerk 1998.

den Lexeme ein *u* (als Kurzvokal und dann auch als Langvokal) zu finden.¹⁹ Wäre Augustin Wibbelt nicht in Mehr (in der äußersten Nordwestecke des Kleverländischen in Deutschland), sondern beispielsweise in Kevelaer Pastor geworden, wäre ein ‚Einhören‘ in den örtlichen Dialekt wohl ein wenig leichter gefallen.

5. Die Sprachsituation am Niederrhein zu Wibbelts Zeiten

Anzunehmen ist, dass in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Bevölkerung Mehrs untereinander Platt sprach und dass der Dialekt die Erstsprache vieler Einwohner war.²⁰ So ließen sich auch die Probleme der Menschen mit dem Personalpronomen *du* im Hochdeutschen erklären (s. 6.). In der Schulchronik von Mehr findet sich für das Jahr 1915 folgender Eintrag des Lehrers Matenaar:²¹

Unser Vorrat an Getreide wird reichen, wenn vernünftig gewirtschaftet wird. Leider wird gerade auf dem Lande darin noch viel gesündigt. Trotzdem Herr Pfarrer Dr. Wibbelt in mehreren Predigten die Wichtigkeit dieses Punktes hervorgehoben und die Kinder in der Schule eingehend belehrt wurden, wird doch noch immer Brotgetreide an das Vieh verfüttert. Heute habe ich durch die Schulkinder auf Veranlassung des Herrn Dr. Wibbelt die ‚Kriegsbriefe‘ und das ‚Ernährungsmerkblatt‘ an alle Familien im Dorfe verteilen lassen.

Wibbelt wird, wie ich annehme, Hochdeutsch mit den Schäfchen seiner Pfarrei gesprochen haben, u. a. in den Predigten und im Religionsunterricht. Welche der NiederrheinerInnen sich damals mit ihrem Pastor in dieser Sprache haben unterhalten können und welche damit vielleicht überfordert waren – zeitgenössische Beobachtungen dazu sind Mangelware.²² Die Krefelder Mundartautorin Johanna Overdick, 1899 geboren, beschreibt in einem Text eine Abendsszene aus ihrer Kindheit: Ein Mädchen wird zum Einkaufen geschickt und durchquert dazu ihr Viertel:²³

¹⁹ Vgl. W. A. F. Janssen: De verbreiding van de uu-uitspraak voor westgermansch *û* in Zuid-Oost-Nederland. Met bijbehorenden atlas met isoglossenkaartjes. 2. Aufl. Maastricht 1949.

²⁰ Vgl. Georg Cornelissen: Meine Oma spricht noch Platt. Wo bleibt der Dialekt im Rheinland? Köln 2008.

²¹ Johannes van Lie: Aus der Geschichte des Dorfes Mehr: Mehrere Erlebnisse im Weltkrieg 1914–18. In: Van toen naar nu / Von einst bis jetzt 44 (2014), S. 2–13, hier S. 4.

²² Die MehrerInnen, die Augustin Wibbelt noch selbst gekannt haben (s. Anm. 3), konnten hierzu keine Angaben machen.

²³ Heinz Weber: Dat Kriewelsche Hert: In memoriam Johanna Overdick (1899–1976), besser bekannt als „Hannche van’t Ennert“. In: die Heimat 84 (2013), S. 179–181, hier S. 180. Übersetzung: Auf dem Kirchplatz waren Mädchen beim Kreis-Spiel, die sangen: „*Kruonekrane, wickele Schwane* ...“. Pastor Kaiser, eine Hand im Kreuz, kam mit seinem kleinen schwarzen

Op de Kirkeplatz woere Mädches am Kreis spieele, die songe: „Kruonekrane, wickele Schwane ...“. Pastur Kaiser, een Hank en et Kriüz, koem möt sinne klieene schwarte Fex langsam üever de Kirkeplatz. Hä lachde die Weeter aan, die reepe: „Nabend, Herr Pastor!“ on Neckertz Wiske leep unt de Kreis on joev öm en Hänke.

Johanna Overdick, die unter dem Namen Hannche van't Ennert schrieb, zeichnet hier das Bild einer Dialekt sprechenden Gruppe von Kindern. Das Mädchen, das dies alles beobachtet, wird sich später im Lebensmittelgeschäft ebenfalls der Mundart bedienen. Gegenüber dem Pastor ziehen die Kinder aber ein anderes Register: „Nabend, Herr Pastor!“

6. Das Personalpronomen in Mehr

Im Dialekt von Mehr gibt und gab es zwei Personalpronomen für die 2. Person: *gej* (Singular) und *gellie* (Plural). *Gej* wird / wurde unterschiedslos sowohl gegenüber bekannten wie unbekannten Person als Vertrautheits- wie als Höflichkeitsform benutzt. Im Dialekt wurde, als Wibbelt Pastor von Mehr war, jede Einzelperson „gegejt“. *Gej* ist aus älterem *gi* entstanden und war zunächst Pluralpronomen. Unter dem Einfluss des Niederländischen hat es das ältere *du* im Singular verdrängt. Im kleverländischen Dialekt gilt *gej* als Singularform etwa in dem Gebiet, in dem 'mir / mich' *min* und *mej* lautet. *Gellie* ist eine jüngere Pluralform, die sich wiederum von Nordwesten her am Niederrhein ausgebreitet hat. Sie gilt auf der deutschen Seite der Grenze allerdings nur in der Nordwestecke, während südlich davon *gej* für den Singular wie für den Plural gebraucht wird.²⁴ Die Objektform von *gej* lautet(e) *ou* (s. o. die Wenker-Sätze 11 und 39), von *gellie*: *ollie* (s. o.: *oli* im Wenker-Satz 31).

In den anfangs zitierten Beobachtungen Augustin Wibelts zum Pronominalgebrauch in Mehr geht es zunächst um die mündliche Kommunikation im Dorf (s. o.): „Im Anfange fiel es mir auf, daß die einfacheren Leute mich mit ‚Du‘ anredeten, während sie zueinander ‚Ihr‘ sagten[...]“. Die Wahl des Pronomens richtete sich für MehrerInnen demnach danach, welchen sozialen Status der Sprechende hatte und ob der Angeredete „eine(t) von ihnen“ war. Wer nicht zu den „einfacheren“ Leuten gehörte, wird den Geistlichen also gesiezt haben. Das lässt sich mit einer besseren Bildung und mit ausreichenden Hochdeutschkenntnissen plausibel machen. Diejenigen, deren standardsprachlichen Fertigkeiten zu wünschen übrigließen, sprachen den Pastor mit *du* an. Untereinander, so Wibbelt, verwendeten sie das ‚Ihr‘. Der Vorhelmer setzte das nieder-rheinische *gej* also mit dem münsterländischen Pluralpronomen *jī* 'ihr' gleich.²⁵

Hund langsam über den Kirchplatz. Er lachte die Mädchen an, die riefen: „Nabend, Herr Pastor!“ und Neckertz Wiske lief aus dem Kreis und gab ihm ein Händchen.

²⁴ Vgl. Goossens (wie Anm. 4).

²⁵ Zum münsterländischen Pronominalsystem vgl. Ludger Kremer: Niederdeutsch-hochdeutscher Sprachkontakt: Über Anredesysteme im Westfälischen. In: Franco-Saxonica.

Solange im Dorf Platt gesprochen wurde, brauchten die Menschen in Mehr kein *du*; man sprach einander mit *gej* an. Das Problem entstand beim Wechsel zum Hochdeutschen mit seiner Differenzierung zwischen Duzen und Siezen.

Hinsichtlich der Personalpronomen unterschied sich die Übertragung des Satzes 11 im Nachbardorf Niel beträchtlich von der in Mehr:

Mehr: *Ek sloj ou so meten met te Potläbel öm de Obre gei Aap.*

Niel: *Ek schlohj ohj somedem mät de Kokläpel öm de Obre, Duj Aap.*

Dieses *du* – ich möchte es einmal ‚vokativisch‘ nennen – ist auch in der nieder-rheinischen Mundartliteratur belegt. So findet man bei dem aus Kevelaer (mit *gej* als Einheitspronomen für Singular und Plural) stammenden Autor Theodor Bergmann die Zeile:²⁶ „Du lieven Heer, ow ter Ehr, ow ter Ehr!“ Übersetzt: Du lieber Gott, dir zur Ehre, dir zur Ehre!

Augustin Wibbelt erklärt im „Versunkenen Garten“ den niederrheinischen Gebrauch des *du* (im Hochdeutschen, wie zu ergänzen ist) mit dessen Bekanntheit aus Gebeten und Kirchenliedern (s. o.): „sie hielten das ‚Du‘ für feiner und respektvoller, da sie es ja auch dem lieben Gott gegenüber gebrauchten.“ Die Beobachtung als solche trifft zu, allerdings konnte der Niederrheiner einen Dorfgenossen durchaus mit *du Aap!* beschimpfen.

Schließlich musste Wibbelt das überraschende Duzen auch in den an ihn gerichteten Briefen konstatieren (s. o.): „Auch im Weltkrieg, wo ich einen lebhaften Briefwechsel mit den einberufenen Pfarrkindern unterhielt, bekam ich lauter Du-Briefe, die dann gewöhnlich unterzeichnet waren ‚Dein Freund‘.“ Hier wird man daran zu denken haben, dass solche Briefe – sicherlich bei ‚Seltenschreibern‘ – häufig Mustern folgten, die in der Volksschule eingeübt worden waren. Wenn im Schreibunterricht als Briefadressaten eher Familienangehörige oder andere nahestehende Personen eingeführt worden sein sollten, musste den Wehrpflichtigen das *du* in der Anrede und ein ‚dein Freund‘ im Abschiedsgruß geläufig gewesen sein – und ihnen auch ganz selbstverständlich vorgekommen sein, hatten sie Pastor Wibbelt daheim ja auch geduzt!

In der Duden-Grammatik des Jahres 2005 werden Regularitäten für den Gebrauch von *du* beschrieben:²⁷

Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. [...] Red.: Robert Damme u. a. Neumünster 1990, S. 161–179.

²⁶ Theodor Bergmann: *Maisüches on Heijblumme. Gedichte und Erzählungen in nieder-rheinischer Mundart.* Kevelaer 1939, S. 11.

²⁷ Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim u. a. 2005 (Der Duden in zwölf Bänden; Bd. 5), S. 272.

Das Personalpronomen der 2. Person Singular wird vor allem im persönlichen Umfeld gebraucht. Man duzt sich in der Familie, unter Verwandten, Freunden, Jugendlichen, teilweise auch unter Arbeitskollegen; Erwachsene duzen Kinder. Auch in Reden auf Beerdigungen verwendet man noch *du*, wenn man den Verstorbenen anredet, ebenso ist *du* die Anrede an heilige Personen, an Tiere, Dinge oder Abstrakta.

Dass die Regeln des Duzens vor 100 Jahren ganz andere waren – sicherlich in einem Dorf, dessen Bevölkerung im Hochdeutschen unsicher und in einem davon sehr stark abweichenden Dialekt zuhause war –, liegt auf der Hand. Im Jahrbuch 2012 der Augustin Wibbelt-Gesellschaft ist ein Aufsatz zu finden, in dem u. a. „Wibbelts Reaktionen auf den Sprachwechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen“ analysiert werden.²⁸ Genau dieser Sprachwechsel vollzog sich auch am Niederrhein, als Wibbelt Pastor in Mehr war. Als Nachzügler bei diesem Wechsel traten, um es in Wibbelts Worten zu sagen, die „einfacheren Leute“ in Erscheinung. Wenn sie aufs Hochdeutsche umschalten mussten – etwa im Gespräch mit ihrem Pastor –, verhedderten sie sich im Gestrüpp der Personalpronomina, und wenn sie einen Brief zu schreiben hatten, gelang ihnen bestenfalls das, was sie der Schulmeister in der Volksschule von Mehr gelehrt hatte: „Deutsches Sprache, schweres Sprache“ – diesem Stoßseufzer hätten viele Niederrheiner und Niederrheinerinnen – und wohl auch Münsterländer und Münsterländerinnen – zu Lebzeiten Augustin Wibbelts aus tiefstem Herzen zugestimmt.

²⁸ Peters (wie Anm. 1), S. 32.